

## **DAS JAHRHUNDERT DER BILDER – BUCHVORSTELLUNG**

**Lieber Gerhard Paul,  
meine Damen und Herren,**

Bilder können kleine Katastrophen auslösen. Das wissen wir bei der taz sehr genau. Wir wissen es deshalb so genau, weil wir gerade wegen unserer Bildsprache oft genug Prügel bezogen haben.

Erst kürzlich noch. Da haben wir Jürgen Klinsmann ans Kreuz genagelt. Auf der Seite 1. Ausgerechnet am Karsamstag – und bevor er dann von seinem Verein tatsächlich geopfert worden ist.

Eigentlich war die Idee – wie ich fand – gar nicht besonders witzig. Denn wir haben nichts anderes getan, als uns auf eine 30 Jahre alte Satire der britischen Komikertruppe Monty Python zu beziehen.

Aus dem Jesus-Film „Das Leben des Brian“ haben wir die Abschlussequenz genommen, bei der Brian am Kreuz hängt und Brian dann durch eine Montage mit Klinsmann ersetzt. Klinsmann hängt also am Kreuz und singt wie Brian im Film: „Only look on the bright side of life!“

Der Artikel dazu war von sehr viel Sympathie für Klinsmann geprägt, der vom FC Bayern, wie wir fanden, so mies behandelt wurde. Eigentlich haben wir uns das Leiden Klinsmanns zu eigen gemacht.

Ich war an der Produktion nicht beteiligt und als ich am Ostersonntag die Zeitung sah dachte ich nur: „Mein Gott, das ist doch abgehangen.“ Warum muss man auf so eine alte Satire zurückgreifen? Das interessiert doch heute kein Schwein mehr.

Von wegen! Was ich nie vermutet hätte: Kaum war das Bild erschienen, ging's ab. Der Sprecher von Bayern München kündigte in einem Interview an, er werde die taz verklagen. Er sprach, allen Ernstes, von der größten Entgleisung der Mediengeschichte.

Und auch Jürgen Klinsmann war sehr, sehr betroffen und schickte uns einen Tag später eine Unterlassung ins Haus mit einem Streitwert von 100.000 Euro.

Unsere Leserschaft war total gespalten: Zwischen wütender Kritik wegen Blasphemie und begeisterter Zustimmung. Und die Medienkollegen haben uns wegen der Geschichte die Bude eingerannt.

Dabei war, was wir im Text zu Klinsmann geschrieben haben, völlig unerheblich. Das ging völlig unter. Nur das Bild interessierte, nicht das Wort.

So viel Ärger und Aufregung wegen einer nicht besonders frechen und wenig originellen Montage. Und diese Reaktionen sind ja noch harmlos, wenn wir z.B. an die Volksaufstände im Zusammenhang des Karrikaturenstreits denken (dem im Bilderatlas ja auch ein Kapitel gewidmet wird.)

Insgesamt ist es für eine Tageszeitung eher ungewöhnlich so mit Bildern zu arbeiten wie die taz. Es sind Magazine, die sehr viel stärker als der aktuelle Journalismus vom besonderen Bild, von der einmaligen Aufnahme, von der Kunst der Fotografie leben.

Doch die taz hat seit ihrer Gründung besonderen Wert auf ihre Bildsprache gelegt. Auch da wollte sie sich von den anderen Blättern unterscheiden.

Deshalb war ich sehr interessiert und ausgesprochen gespannt als mir Gerhard Paul - das war bereits im Jahr 2007 - von seinem Projekt erzählte. **Ein Bildatlas von 1900 bis heute – das schien mir doch ein sehr ambitioniertes Projekt. Es solle der Versuch sein, sagte er, eine Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts zu wagen, die zentral von den visuellen Medien bestimmt sei.**

**Und was dabei herausgekommen ist, ist phänomenal. Und gerade für uns Journalisten unglaublich anregend. Eine Zeitreise in Bildern, die uns erinnern, aber im Erinnern auch immer wieder von Neuem staunen läßt.**

**Und die uns im Lesen und Betrachten immer wieder zwingt, rückschauend eine neue, unbekannte Perspektive einzunehmen. Also etwas zu lernen.**

Auch in Zeiten von Google ist das Archiv im Kopf ist für Journalisten ein unerlässliches Arbeitsinstrument. Aber unser kulturelles Gedächtnis jeweils dann zu aktivieren, wenn es bei einem Thema angebracht wäre, überfordert uns oft angesichts des rasanten Agenda-settings.

Gleichzeitig arbeiten gerade wir Medienmenschen – wenn auch seltener bei Tageszeitungen – mit aktuellen Fotos, von denen einige irgendwann zu Ikonen werden und sich ins kollektive Gedächtnis eingraben.

Und oft genug müssen wir, und das ist in der Aktualitätsspirale eine Herausforderung, schnell entscheiden, ob wir den Abdruck eines Fotos verantworten können.

Ein totes palästinensisches Kind auf der Seite 1? Machen wir damit einseitig Propaganda?

Das gedruckte Bild einer Geisel, die von Terroristen hingerichtet wird? Gehen wir damit der perfiden Strategie der Mörder auf den Leim?

Die Köpfe von NPD-Funktionären die mit ihrer politischen Vita steckbriefartig abgebildet werden? Werden sie damit unmoralisch an den Pranger gestellt?

Über solche Fragen müssen wir immer wieder neu in der Redaktion diskutieren. Eine feststehende Regel zum Umgang mit schwierigem Bildmaterial gibt es nicht. Nur eine Entscheidung im Einzelfall.

**Deshalb ist eine Sensibilisierung für die Sprache der Bilder auch für schreibende Journalisten so unendlich wichtig. Journalisten brauchen eine visuelle Kompetenz – und nicht nur deshalb, um ihre eigenen Geschichten ansprechend zu präsentieren.**

**Der Bilderatlas vermittelt diese Kompetenz als eine bisher vernachlässigte Kulturtechnik. Das ist ein großes Verdienst der Arbeit von Gerhard Paul und seinen AutorInnen.**

**Beeindruckt hat mich dabei nicht nur die inhaltliche Herangehensweise, sondern auch die Präsentation. Schließlich weiß ich, wie sehr die Aufmerksamkeit der Rezipienten genau davon abhängt.**

**Die Führung der Leser in diesen Bänden ist einfach vorbildlich. Der Aufbau erschließt sich sofort, sogar schon beim Blättern.**

**Und dann der Umgang mit Inhalten:**

**Der Vorspann, der hervorragend einführt.**

**Nie wird nur ein Bild und seine Beschreibung geliefert, immer wird es in einen thematischen Kontext eingebunden. Jeder visuellen Ikone wird sich von verschiedenen, teils überraschenden Seiten genähert und dabei werden unterschiedliche Textformen gewählt. So fesselt man den Leser bei jedem Kapitel von neuem.**

**Das klare Layouts tut ein übriges dazu.**

Darüber hinaus hat mir persönlich sehr gut gefallen, dass der Herausgeber nicht krampfhaft versucht, jedes Jahr mit Bildern und Texten abzudecken – wie es z.B. die Ausstellung im Gropiusbau zu 60 Jahren Bundesrepublik versucht.

Mal gibt es im Bilderatlas mehrere Kapitel zu einem Jahr, wenn es eben viel Spannendes zu berichten und zu zeigen gibt. Mal gibt es zu einem Jahr gar nichts.

Selbst wenn dies eine Frage des Platzes und der Autoren gewesen sein sollte, ist es völlig richtig so. Besondere Ereignisse und die entsprechenden Bilder dazu richten sich nicht nach Jahreszahlen.

So habe ich die Ikone der Friedensbewegung, die Friedenstaube, nicht etwa in den 1980 Jahren entdeckt, wo ich sie vermutet hätte. Denn damals war ich selbst in der

Friedensbewegung aktiv. Vielmehr taucht sie bereits im Jahr '49 auf. Denn schon damals hat die Taube als Symbol der Hoffnung auf eine bessere Welt ihren Siegeszug angetreten.

Ich habe mir dieses Kapitel des Bilderatlas mit sehr viel Sentimentalität angeschaut. Denn mit meiner Friedensgruppe hatte ich mal versucht, Picassos Taube auf ein riesiges Plakat zu malen.

**Eine Rekonstruktion unserer Geschichte der vergangenen 100 Jahre in Bildern - zum Anschauen, zum Wiedererkennen und um immer wieder neues zu Entdecken und zu begreifen.**

**Das lieber Gerhard Paul, liebe Autorinnen und Autoren ist Ihnen vorbildlich gelungen.**

Ich wünsche Ihnen eine hunderttausender Auflage!

Bascha Mika